

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

248 (22.10.1943)

Wortzheimener Anzeiger

Bezugspreise:
Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich
RM 1.60 (einschl. Trägerlohn); für Selbst-
abholer am Schalter und bei den Kiosken
RM 1.50, für Postbesteller RM 1.80 (ein-
schl. Postaufschlag). Einzelverkauf-
preis 10 Pfennig. Postfach Nr. 9180
Amt Karlsruhe. — Postfach Nr. 131.

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung
Einziges amtliches Verbandsorgan für den Amtsbezirk Wortzheim

Anzeigenpreise:
18 Pfennig je Millimeter Großspalte, Zeit-
teil 50 Pfennig je Millimeter, Anzeigen-
gebühr 35 Pfennig. Nachlässe: Wollstoff L,
Wollstoff B, Preisliste 9. Für fern-
mündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen
und das Erscheinen an bestimmten Tagen
keine Gewähr. — Gerichtsstand Wortzheim.

Gegründet 1873 **Freitag, den 22. Oktober 1943** 70. Jahr / Nr. 248

Die deutsche Abwehr

Von Generalleutnant a. D. Klingbeil

Ne mehr sich die anfänglichen Nebelschleier über den bolschewistischen Angriffsvorhaben durch Auswertung der Erd- und Luftaufklärungsergebnisse, durch Feststellungen des Nachrichtenendienstes und durch Gefangenenaussagen allmählich aufhellen, ein desto klareres und vollständigeres Bild vermochte sich die deutsche Führung von den Absichten der diesjährigen Sommeroffensive der Sowjets zu machen. Es wurde immer deutlicher erkennbar, daß unsere Diktator nicht nur Raumgewinn und Sicherstellung der ukrainischen Ernte, sondern weit darüber hinaus im Endziel die Zerstörung der deutschen Armeen zwischen Donez und Dnjepr — nach dem Vorbild der deutschen Kesselloperationen im Sommer 1941 — anstrebte. Anlage und Stoßrichtung der Offensive liehen die Absicht ganz deutlich erkennen. Gegenüber 4 Punkten des Südbalkans unserer Ostfront — am Niß, bei Nijum, im Raume von Biesgorod und westlich Kurl — waren die sowjetischen Stoßarmeen angelegt, um die deutsche Front an diesen Stellen aufzureißen und den sowjetischen Panzerverbänden durch die entstehenden Lücken den Weg zum raschen Vorstoß auf die Dnjepr-Übergänge zu öffnen. Dadurch beabsichtigte die bolschewistische Führung offensichtlich die Grundlagen zu schaffen für eine Vernichtungsschlacht größten Formats: Einkesselung der am mittleren Donez, am Niß und auf der Krım lebenden sowjetischen Armeen sowie die Einkreisung der im Raum Koltawa-Riew befindlichen deutschen Kräfte durch die beiden nördlichen sowjetischen Stoßgruppen.

Dieser bolschewistische Vernichtungsplan hat die deutsche Führung durch rechtsseitige Planvolle, überlegene Abwehrmaßnahmen erfolgreich zu durchkreuzen vermocht. Da sie mit ihren im Osten stehenden Kräften haushalten mußte, entschloß sie sich zu einer Kampfführung unter schwierigsten Umständen. Die deutsche Führung mußte, um die besten Kräfte abzugeben, um dadurch die Verbände zu gewinnen, mit denen die sowjetischen Vorstöße abgefangen werden konnten, während die deutsche Front als solche intakt blieb. Auch bei der Abwehrbewegung behielt die deutsche Führung nach wie vor die Initiative völlig in der Hand, indem sie dem Gegner, bald durch nachhaltigeren Widerstand, bald durch schnelleren Ausweichen, je nachdem die operative Lage es erforderte, eindeutig bis zuletzt das Tempo seines Vorrückens vorschrieb und ihm eine Geländebelastung nach der anderen immer nur schrittweise überließ. Doch es dem jäh den deutschen Widerstand im zentralen Raum des Südbalkans unserer Ostfront gelang, die dort besonders nachhaltigen Vorstöße der Sowjets in den Kampfabschnitten Biesgorod-Charlow und Nijum Mitte August zum Stillstand zu bringen, verdient als besonderer Erfolg gewürdigt zu werden, da das Stedensleben der beiden mittleren sowjetischen Stoßgruppen sich entscheidend auswirkte auf das Vordringen der bolschewistischen Einkreisungspläne.

Die deutsche Abwehrbewegung mußte vor allem auch Sand in Hand geben mit den jeweiligen Raumumverlegungen im rückwärtigen Frontgebiet, die durch die schon Anfang August einsetzende Aufrückbewegung aller wirtschaftlichen Betriebe mit ihren Belegschaften und Maschinenpark planmäßig vorbereitet worden war. Auch die neue Streitmacht konnte rechtzeitig noch weitgehend geordnet und durch zweckmäßige Ausnutzung zurückgehender Leertage und aller verfügbaren Kräfte in den Kampfgruppen nach rückwärts abgeführt werden; der etwa noch verbleibende Rest wurde durch die später nachfolgende Kampftruppe verbraucht oder vernichtet. Ebenso schloß sich ein großer Teil der arbeitsfähigen Bevölkerung der Raumumverlegung freiwillig an, so daß uns ihre Arbeitskraft auch in Zukunft erhalten bleibt. Unübersehbare Trecks der häuerlichen Bevölkerung mit ihrem notwendigen Gut und Gut auf ihren Fahrzeugen, mit ihren Viehbeständen und landwirtschaftlichen Maschinen füllten insofern tagelange die über den Dnjepr nach Westen führenden Straßen. Erst wenn die Räumung in einem Landstrich völlig durchgeführt war, konnte die Kampftruppe folgen. Bis dahin mußte dem nachdrängenden Feind Widerstand geleistet werden.

Gegenüber den in den täglichen Wehrmachtberichten gemeldeten schweren blutigen Verlusten der Sowjets und ihren starken Ausfällen an Waffen und Gerät, insbesondere auch an Flugzeugen und Panzern, sind die deutschen Verluste bei den Abwehrkämpfen dieses Sommers verhältnismäßig gering. Wie es den Sowjets im großen nicht gelungen ist, ihre geplanten, großangelegten Kesselloperationen zustande zu bringen, ist es ihnen diesmal auch nicht geglückt, größere oder kleinere deutsche Verbände, selbst wenn sie vorübergehend von ihren Verbindungen abgeschnitten waren, regelrecht einzukesseln oder zu vernichten. Stets gelang es ihnen, sich mit eigener Kraft wieder durchzuschlagen oder sie wurden durch Gegenangriffe anderer deutscher Truppenverbände aus der drohenden Umklammerung wieder herausgehoben. Unsere Führung hat also ihr Hauptziel, die Kampftruppe unserer Verbände im wesentlichen ungeschwächt zu erhalten, bei den Abwehrkämpfen des letzten Sommers durchaus erreicht.

Die aktiv geführte deutsche Abwehr hat dagegen dem Gegner durch Verschlagung oder Einkesselung und Vernichtung seiner Angriffstruppen stärksten Abbruch getan. Immer wieder sind unsere Panzertruppen, aber auch bewaffnete motorisierte Kampfgruppen den Stoßstellen der Sowjets in die weichen Planken gestoßen, haben ihren Nachschub aufgerieben und haben ihre Panzerpiloten dadurch lahmgelegt. Die Überzahl der den Sowjets zur Vorbereitung ihrer Angriffe noch immer in großen Massen zur Verfügung stehenden Panzer wurde durch die qualitativ überlegenen unserer panzerbrechenden Waffen und Panzer ausgeglichen. Auch das Massenaufgebot an Infanterie bei unseren Gegnern vermag unsere Kampferprobten Offiziersabteilungen nicht zu erschüttern. Sie wissen aus ihrer langjährigen Kriegserfahrung, daß kämpferische und technische Überlegenheit auch bei zahlenmäßigem Widerstand die Verluste des Feindes ins Massenhafte zu steigern vermögen. Den Pionier-

Wertvollen Nachschub für die italienische Front versenkt

Die neuen Erfolge unserer U-Boote im Mittelmeer

Berlin, 22. Oktober.
Der im gestrigen Wehrmachtbericht gemeldete neue Erfolg unserer Unterseeboote wurde in dem besonders schwierigen Operationsgebiet des Mittelmeers erzielt und ist daher besonders hoch zu veranschlagen. Das gilt sowohl für die Boote wie für den Wert der vernichteten Tonnage und der Ladung. Im Durchschnitt handelt es sich bei den versenkten Schiffen um Frachter von 5-6000 BRT, einige waren jedoch wesentlich größer. In allen Fällen hatten die Schiffe Nachschub für die britisch-nordamerikanischen Verbände in Süditalien an Bord, der dem Feinde in einem Augenblick verloren gegangen ist, wo er ihn dringend braucht. Es geht wohl außer Frage, daß die verhältnismäßig langsamen Bewegungen des Feindes, die bereits zu scharfer Kritik in der eigenen Öffentlichkeit geführt haben, zu einem wesentlichen Teil auf die Einbußen zurückzuführen sind, die er in seinem Nachschubverkehr erlitten hat.
Ein Teil der versenkten Schiffe wurde aus einem ostwärts steuernden Geleit, das etwa eine halbe Tagesreise von Gibraltar entfernt war, herausgeschossen. Die Abwehr war gerade in diesem Seegebiet, unweit der britischen Seezucht mit ihrer umfangreichen Luftverteidigung, sehr stark. Zudem war die See glatt und die Gefahr des vorzeitigen Entdeckens groß. Trotzdem gingen die Boote an dem Geleit aus mit bewundernswertem Schneid heran und schossen ihre Torpedos auf die besten Ziele ab. Der andere Versenkungsort liegt im Seegebiet zwischen Sizilien und Salerno, also in nächster Nähe der Landfront. Daß dort die Ab-

wehr nicht minder stark war, als in der Nähe Gibraltars, erklärt sich schon aus den Bemühungen des Gegners, die Schiffe mit ihrer kostbaren Last nicht gerade nach Überwindung eines langen und gefährlichen Weges noch auf dem letzten Teil der Reise verlieren zu müssen. Nicht umsonst aber sehen die deutschen U-Boot-Männer im Mittelmeer auf eine jetzt zweijährige ununterbrochene Kampfzeit zurück. Sie war hart und erfolgreich und brachte den Booten viele Prüfungen, aber auch wertvolle Erfahrungen ein. Wer von den Kommandanten lange im Mittelmeer gefahren ist, der kennt praktisch jede Schwierigkeit und jedes Gemis. Trotzdem gehören viel Können und Einsatzbereitschaft dazu, so dicht unter der Küste zu operieren wie es im Mittelmeer oft notwendig ist, um den feindlichen Nachschubverkehr wirksam zu treffen. So geschah es auch bei den zwischen Sizilien und Salerno angegriffenen und versenkten Schiffen.
Unsere U-Boot-Männer mühten, worauf es gerade dort ankam: auf die Schwächung des auf weiten Wegen heranzuführenden feindlichen Nachschubs. Ein Panzer beispielsweise, der in Salerno an Land gebracht werden kann, ist dort um ein Vielfaches wertvoller als in den USA, wo er hergestellt wurde. Amso schwerer aber wiegt auch sein Verlust, wenn die Torpedos ihn am Ende einer mühevollen und teuren Reise noch kurz vor dem Ziel mit vielen tausend Tonnen anderen Gutes auf dem Meeresgrund schießen.
Daran mag man ermessen, was die Versenkung von 54 000 BRT im Mittelmeer in Wirklichkeit bedeutet.

Die stärksten Flotteneinheiten waren eingesetzt

Aus 574 Rohren Schiffsartillerie Idro der Feind gegen den Strand von Salerno

(PK) Vor wenigen Tagen haben die Briten die Zusammenziehung des Geschwaders bekanntgegeben, das die Salerno-Operation mit seinen Waffen bediente. Wir vermögen erst nach diesem Einblick in die feindliche Kräftekonzentration an dieser Stelle das Heldentum unserer Soldaten in seiner ganzen Größe zu ermessen. Nicht weniger als fünf Schlachtschiffe standen im Operationsgebiet, darunter die modernsten, über die die britische Flotte verfügt: das Schlachtschiff „Hood“ (35 000 Tonnen), das Ende 1939 vom Stapel lief, und „King George V.“ aus dem gleichen Jahr (35 000 Tonnen), außerdem die „Rodney“ (1925, 33 900 Tonnen) mit ihren drei Drillingstürmen auf dem Vordrumpf, und die beiden älteren, aber weitgehend modernisierten Schlachtschiffe „Valiant“ (1914, 30 600 T.) und „Warspite“ (1913, 30 600 T.). Die beiden letzteren waren bei Beginn der Operationen ins Zentralmittelmeer entsandt worden, um dort die italienische Schlachtflotte zu übermannen.
Die Seestreitkräfte Cunningshams waren in zwei Kampfgruppen aufgeteilt. Die eine umfaßte die fünf Schlachtschiffe, zwei moderne Flugzeugträger und vier leichte Kreuzer. Zu der anderen gehörten fünf Flugzeugträger, offenbar Hilfskreuzer, und Flugzeugmutterchiffe, die ebenfalls durch leichte Streitkräfte gesichert waren. Für die direkte Unterstützung der Landung, also den Beschuß der deutschen Küstenbatterien und unserer Stellungen an Land,

war nach der britischen Darstellung in erster Linie das „westliche Operationsgeschwader“ bestimmt, das aus sechs Kreuzern und 38 Zerstörern bestand und desgleichen in zwei Gruppen operierte. Davon umfaßte die südlich stehende nordamerikanische Gruppe außer 18 Zerstörern die leichten Kreuzer „Savannah“, „Boise“ und die „Philadelphia“, die jetzt in Gibraltar im Trockendock liegt. Allein die zum Beschuß der Küste beorderten Seestreitkräfte repräsentierten eine artilleristische Befriedung von nicht weniger als 378 Rohren Mittelartillerie, das heißt Geschütze zwischen 102 und 152 Zentimeter Kaliber. Nach der britischen Darstellung haben in den 14 Tagen des Kampfes gegen die Küste allein vier britische Kreuzer zusammen 5058 Schuß verfeuert. Daraus vermag man sich ein Bild von der Wirkung der artilleristischen Unterstützung zu machen, die die Schiffe den gelandeten Truppen gewährten.
Rechnet man dazu die Feuerkraft der anderen Schiffe — mit Ausnahme der Flugzeugträger, die ja hierfür nicht in Frage kommen —, so ergibt sich, daß der Gegner 529 Rohre Mittelartillerie gegen die Küste zu richten vermochte. Hinzu kamen die schweren Vierlingsstürme von „Hood“ und „King George V.“ und die der anderen Schlachtschiffe, das heißt weitere 45 Geschütze mit einem Kaliber zwischen 35,6 und 40,6 Ztm. Marine-Kriegsbericht Dr. Hanns Reinhardt.



Verletzung Schweizerischen Luftraumes durch britisch-nordamerikanische Bombenflieger
Bei ihren Terrorangriffen gegen Süddeutschland überlegen, britisch-amerikanische Bombenflieger wiederum Schweizerisches Hoheitsgebiet. Mitten auf dem Dorfplatz von Samaden entstand durch einen englischen Bombenwurf ein Bombenkater, aus wurden Verwundungen im Gemeindegarten (links) und in dem als Museum hergerichteten bekannten Plantahaus (rechts) angerichtet (Atlantic, Zander-Multiplex-K.)

stellen die Abwehrkämpfe vor besonders schwierige Aufgaben. In der Abwehr ist er der letzte an der Brücke, um sie zu sprengen, der letzte am Wehrturm im Walde, um die Feindpanzer durch Minen am Nachstoßen zu hindern. Verdrängung waren auch die Verluste der Sowjets durch die Angriffe unserer Luftwaffe auf ihre dichten Nachschubkolonnen und massierten Infanterie- und Panzerbereitschaften.
Nachschubmäßig ist unser Diktator durch die Durchführung der Abwehrbewegungen den heimatischen Versorgungsquellen näher gerückt, während für die Sowjets die Entfernung der Front von ihrer Versorgungsbasis erheblich gemachsen ist. Die sich für sie daraus etwa ergebenden Nachschubschwierigkeiten dürften in dem von uns bei unseren Ab-

wehrbewegungen weitgehend zerstörten Gebieten erst bei Eintritt der Regenzeit in vollem Umfang in Erscheinung treten.
Die deutsche Führung hat sich den hohen Anforderungen, die sich aus dem Operieren mit feinsten Kampfgruppen, dem Saushalten mit den Kräften und dem Erfassen des richtigen Augenblickes für das Anlaufen der Abwehrbewegungen ergaben, in vollem Maße gewachsen gezeigt. Trotz dauerhafter Beanspruchung hat die Truppe alle Belastungsproben, die die Führung an sie stellen mußte, bald in ausdauerndem Abwehrkampf, bald in wuchtigem Gegenstoß, treu und pflichtbewußt durchgestanden. Schlagfertig und kampfbereit steht sie vor neuen Aufgaben.

Rundschau

* Vor zwei Jahren übernahm der damalige Kriegsminister General Tojo als Ministerpräsident Japans Regierungsführung. Sein Vorgänger, Fürst Konobe, rang mit aller Energie um die Vermeidung des Krieges und reiste im August 1941 sogar eine persönliche Zusammenkunft mit Roosevelt an. Als dies von amerikanischer Seite abgelehnt wurde, trat Konobe zurück und Tojo übernahm die Regierung.



Jeder fühlte, schreibt der Ostasien-Vertreter A. B. der „Königlichen Zeitung“, daß dieser Personenwechsel dem seemannischen Kommando „Mar um Gefecht“ gleichkam. Gleichwohl machte auch Tojo noch einen letzten Friedensversuch, indem er durch den außerordentlichen Botschafter Kurusu Japans äußerste Vorschläge in Washington unterbreitete. Washington jedoch beantwortete auch Kurusos Angebot mit der ultimativen Ablehnung, so daß 30 Tage nach Tojos Kabinettsbildung der ostasiatische Krieg ausbrach.
In der Erkenntnis, daß man vom Feinde nichts, von gleichgesinnten freien Freunden alles erwarten könne, verkündete Tojo als oberstes Grundgesetz des neuen Ostasiens die staatliche Freiheit seiner Mitglieder, jedoch mit der freiwilligen Verpflichtung jedes Landes, seine materiellen menschlichen und materiellen Kräfte für die gemeinsame Sache einzusetzen. Tojo ging selber nach Manila, Bangkok, Singapur, Batavia und Manila, und seine Persönlichkeit bot den Völkern die sicherste Gewähr, daß die Fokioter Führung nicht eine japanische Herrschaft, sondern die Befreiung von jahrhundertalter Fremdherrschaft bedeutete. Heute sind die dank japanischer Staatskunst geschaffenen jungen Staaten Mandschurien, China, Burma, die philippinischen Inseln sowie das alte freie Thailand stark befestigt. Die japanische Armee mußte von Anfang an, was sie wollte und was sie sich und ihrem Volke ausrauben konnte, wenn es richtig geführt wurde.

Entsprechend dem wachsenden feindlichen Druck hat Tojo gleichzeitig die materiellen und seelischen Kräfte des japanischen Volkes ständig gestärkt, was bei es zu seiner besonderen Wehrkraft gehört, bei jedem neuen Schritt sorgfältig abzumessen, inwiefern der Volkserbe der neuen Befreiung gewonnen ist. Man wird dazu verleitet, Tojos Leistung nicht immer entsprechend einzuschätzen, weil sie sozusagen von selber und gleichsam mühelos vonstatten gegangen ist.
Dieser solbatische Staatsmann gehört zu der Gruppe damals noch jugendlicher, aber entschlossener Generalstabsoffiziere, die im Nahkampf nach dem ersten Weltkrieg trotz widerstrebender, den Parteien höriger Regierungen, trotz der mächtigen Opposition aller vornehmlich in der Finanzwelt verankerten Liberalen und proenklischen Kräfte das Gesetz des Handbells an sich rissen und durch die militärische Gewaltlösung der mandchurischen Frage sozusagen einen nach außen explodierenden Staatsfriede vollführten. Die japanische Armee mußte von Anfang an, was sie wollte und was sie sich und ihrem Volke ausrauben konnte, wenn es richtig geführt wurde.

* Ueber den Neubau der faschistischen Republik wird den „Münchener Neuesten Nachrichten“ u. a. gemeldet:

Die Regierung, in der Mussolini auch das Außenministerium führt, setzt sich vorwiegend aus ehemaligen Ministern und Staatssekretären zusammen. Zum Justizminister wurde der frühere Vorsitzende des Staatsgerichtshofes, Tringali-Calamona, ernannt, der ebenso wie die Minister Buffarini und Viggini in der Grobtratsung des 24. Juli gegen die Tagesordnung Grandi gestimmt hatte. Mit dem Eintritt des Marschalls Graziani in die Regierung erklärte sich der gesund gebliebene Teil der italienischen Wehrmacht für den neuen republikanischen Faschismus. Eine ähnliche Bedeutung hatten auch die Zustimmungserklärungen des Admirals Thaon di Revel, des Marschalls Caviglia, des Generals Virazio Viroli und anderer.

Die Aufgabe, der sich die neue Regierung unterzieht, ist aus inneren und äußeren, aus psychologischen, technischen und, nicht zuletzt, militärischen Gründen unerhörte schwer. Sie soll nicht nur die Geschäfte einer Regierung führen, sondern einen neuen Staat errichten, sie hat den Feind im Land und gleichzeitig einen Bürgerkrieg, der auch hinter der Front seine Auswirkungen hat, sie hat sich gezwungen gesehen, den Regierungssitz von Rom weg nach Norden zu verlegen, und sie muß, wie es in ihren eigenen Leitfäden heißt, „den deutschen militärischen Stellen eine heraldische, praktische Mitarbeit leisten“.

Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, daß vorläufig nicht viel mehr als Ansätze des Neuaufbaus vorliegen. In vieler Hinsicht arbeiten die italienischen Behörden als Ausführungsorgane der deutschen Stellen, soweit diese nicht selbst unmittelbar ihre Anordnungen erlassen; dies trifft vor allem für die Wirtschaft zu. Parallel zu der vom Verteidigungsminister betriebenen Auffstellung eines Arbeitsheeres von 90 000 Mann, das vor allem für Ausbesserungen an bombenbeschädigten Straßen und Bahnen eingesetzt und von Pionieroffizieren geführt werden soll, hat auch die Organisation Todi Arbeiter für die Durchführung ihrer Aufgaben angeworben. Sehr rasch ist ferner die Weiterbildung der Familienunterstützung an die Angehörigen der im Reich tätigen italienischen Arbeiter gesichert worden. Der Innenminister hat am 9. Oktober eine Verfügung herausgegeben, die scharfe disziplinarische Vorschriften für die Zivilbevölkerung enthält und jeden mit schwersten Strafen, auch der Todesstrafe, bedroht, der Unruhen antizipiert, die Interessen der Wehrmacht der Sache beeinträchtigt, seinen Arbeitsplatz verläßt oder andere dazu verleitet, oder wer den Verpflichtungen des Arbeitsdienstes nicht nachkommt.
Die ersten Verbände, die wieder mitkämpften, waren die Alpini-Division Julia, die Fallschirm-



Mus Pforzheim

Lärm und Nerven

Im eigenen Heim ist der Stadtmensch empfindlich. Dort berührt ihn alles persönlich und unmittelbar. Auch der geringste Lärm im Hause stört ihn, peingt ihn, geht ihm auf die Nerven, stört ihn in der Ruhe, die er zu Hause von des Tages Arbeit und Mühe sucht. Dreht man den Lautsprecher an, so möge man bedacht sein, daß seine Tätigkeit mit Geräusch verbunden ist. Ebenso geht es dem Nachbarn auf die Nerven, wenn in morgendlicher Stille der Frühhafter oder am ruhigen Abend der Späthauslehrer in eiligem Trab die Haustür hinter sich zuknallt. Wenn liebe Witmenschen eine Auseinandersetzung mit sich haben, so mögen sie sich ihre Auffassungen gegenseitig zuflüstern: das ist oft wirksamer und für die Umgebung betrieblender und beruhigender. Und Kinder nehmen das preußische Erzieherreglement beim Soldatenpiel besser auf der Straße durch, statt mit genackelten Schuhen auf bloßen Dielen zum Grimm des darunterwohnenden Hansgenossen.

Viele Menschen laufen heute Gefahr, durch Lärmbedingung weniger leistungsfähig zu sein. Wir brauchen aber unsere Kräfte heute mehr denn je zum Kampf um das Dasein, für unsere Familien, unser Volk. Wir brauchen unsere Nerven für den Kriegseinsatz.

Wir hören Lärm nicht bewusst, wir passen uns dem Geräusch an. Wie sehr dies der Fall ist, empfinden wir oft erst dann, wenn ein Geräusch unvermittelt aufhört und plötzlich Stille eintritt. Den Verkehrslärm in der Stadt sind wir gewöhnt: Die überpolternde Straßenbahn sieht man noch bestenfalls, aber hören — nein, man hört sie nicht mehr. Das Ohr streift gegen diesen gewohnten Lärm, die Gehirnzentrale bekommt keine Meldung mehr. Das heißt jedoch nicht, daß das Vorgehen gegen den Lärm überflüssig wäre. Im Gegenteil. Auch die innere Abwehr und Abstumpfung gegen den Verkehrslärm verbraucht Kräfte. Je weniger frisch man ist, um so weniger ist man „lärmtauglich“. Der müde gewordene, verbrauchte Mensch wird gegen den Lärm wieder empfindlicher und zwar im gleichen Verhältnis zum Kraftverbrauch.

Aber weit schlimmer als Verkehrslärm und Verkehrslärm — weitaus am schlimmsten ist der Lärm dort, wo sonst Stille herrscht, in den eigenen vier Wänden. Hier gilt es erst recht und noch dringlicher als abseits: Ruhe ist die erste Bürgerpflicht! In der Stille verbringt relativ geringer Lärm doppelte Nervenkraft. Und wir brauchen unsere Nerven, wie gesagt, heute mehr denn je.

Bei Luftangriffen Lampen aus!

Die verschiedenlich nach Luftangriffen gemachten Erfahrungen haben ergeben, daß von vielen Volksgenossen vernachlässigt wird, vor dem Ausschicken der Luftschutzräume die Wohnungsbeleuchtung in allen Räumen auszuschalten. Schon der Luftdruck einer in der Nähe niedergehenden Bombe genügt, um zahlreiche Fenster zu zertrümmern und die Verdunklungsrichtungen zu zerstören. Das Licht dringt dann weißlich sichtbar aus den Wohnungen und bietet den Feindfliegern willkommene Ziele.

Möbel haltbar kennzeichnen!

Um die ordnungsgemäße Vergangung der Möbel und des Hausrats im Falle eines Luftangriffs sicherzustellen, ist es unbedingt erforderlich, daß alle Möbel usw. deutlich mit Namen und Anschrift des Besitzers gekennzeichnet sind. Das Auffinden von Resten hat sich jedoch als unannehmlich herausgestellt, da diese Fettel sich durch Einwirkung von Feuchtigkeit sofort lösen. Das Kennzeichnungsverfahren ist daher eine haltbare Beschriftung mit **Blau-, Rot- oder Zinnober** in feiner Schrift bezw. die Stempelung an gut sichtbarer Stelle.

Pforzheimer Stadttheater

Für Miete F (frühere Freitag-A-Miete) heute „Mischer Blut“. Morgen Samstag 16 Uhr jugendliche des Krieges-WB-W ein buntes Programm „Beschwungene Weisen“. Kräfte von Oper und Operette und das gesamte Orchester. Dreifacher unter Leitung von Wulffhild. Vesper mit „Abends Belletts“ von Götz und „Das Räufelager in Granada“. Oper von Romandini Kreuzer für Miete H. Am Sonntag 15 Uhr Renate Ullis „Füßchen vor der Liebes“, 19 Uhr „Schäffchen zur Linken“, Operette von Karlheinz Gutheim.

Heute abend von 18.30 Uhr bis morgen früh 6.30 Uhr

Frau Doktor...

Roman von LIESBET DILL

„Und die Konzertkarten zu heute abend?“ fragte er.
 „Schicken Sie sie mit Rohrpost her.“
 „Sie wollen allein hingehen?“
 „Ich werde schon jemand finden.“
 Es war ein anderer Ton in ihre Unterhaltung gekommen, es klang aus ihren Worten Gefährlichkeit und Spott über ihn, der gefangen war und festharrte. Unfrei ... mit dreißig Jahren ... ein Sklave seiner Frau ...
 Und „sie“ ging heute abend schon und heiter mit einem anderen ins Konzert. Er hatte sich darauf gefreut, an ihrer Seite die „Involontäre“ zu hören, und der zweite Teil des Konzertes bestand nur aus Regenermusik ... „Man soll sich nie auf etwas freuen“, dachte er.
 Als er heimkam, sah die Diene voll Schulmädchen, die ihre Butterbrote verzehrten, in ihrem Zimmer hörte er seine Frau sprechen. Anna räumte den Geburtstagskuchen ab und dachte zum Essen. Er setzte sich an seinen Schreibtisch und öffnete seine Briefe.
 Es waren zwei Briefe für ihn da. Eine bayerische Zeitschrift für Werkleute, „Der Werkfreund“, bat um einen Beitrag über Kenn- und Landesgestirne, der andere Brief war von Renz, dem Herausgeber des Handbuchs für Halblitzlichter, dem er früher öfters Arbeiten geliefert hatte. Es waren zwei Mitarbeiter ausgeschieden, und er wurde gebeten, möglichst rasch neue Arbeiten einzuliefern.
 „Sie sind im Raum nicht beschränkt.“ Das Thema war vorgeschrieben: Anleitung zur Auswahl und Pflege der Zuchtlinie und Training des Pferdes für Sport, Zucht und Gebrauchszwecke. „Was Sie ja aus dem Vornamen schütteln werden“, schrieb Renz.
 Er setzte sich gleich an seinen Schreibtisch und arbeitete bis Mittag.
 „Du arbeitest wieder?“ fragte Wanda bei Tisch.
 „Allerdings. Ich muß etwas Eiliges fertig machen.“

Operette „Schäffchen zur Linken“

Ein neuer großer Operettenerfolg im Stadttheater

Karlheinz Gutheim, der Komponist, und Peter Klaus, der Verfasser des Textes dieser neuen Operette „Schäffchen zur Linken“, wollen keine Reaktionen und Reformen sein. Sie kennen den Geschmack des Operettenpublikums und tragen ihm mit den obligaten Mitteln taktvoll und unaufdringlich Rechnung. Gutheims Musik ist trotz mancher Reminiszenzen nicht ohne eine gewisse Eigenart. Sie zeugt von einem erfahrenen Techniker und



Sommerliche Temperaturen sind es, die in der Operette herrschen, was schon in der leichten Bekleidung zum Ausdruck kommt. Der schwedische Kaufmann (Rudolf Westphal) und Mariana Skavroski (Gerda Mackay). Aufn.: Rosel Schuler.

arbeitet geschickt und wirkungsvoll sowohl mit rhythmischen Klangreizen wie mit empfindlicher Melodik. Die kleine Melodie vom „Schäffchen zur Linken“ wird wohl noch einige Zeit nachklingen. Der Text von Peter Klaus ist, wie in fast jeder Operette, ein leicht hingeworfener allfälliger Witzen, bei dem das liebe Publikum nicht viel nach Zusammenhang und Begründung fragt, wenn die Operette eine flotte und beschwingte Aufführung erlebt.

Schäffchen ist ein kleines Pensionatmädchen mit dem bürgerlichen Vornamen Jolan, das heimlich austritt, um seinen Pappi, einen Kammerjäger,

aufzusuchen. Es weiß noch nicht, daß die Ehe der Eltern geschieden ist, kommt unermutet in das elterliche Landhaus am Plattensee und kauft in der Annahme, seinen seit dem sechsten Jahr nicht mehr gesehenen Vater vor sich zu haben, einen schwedischen Kaufmann ab, der eben das Landhaus gekauft hatte. Darüber der Schwede nichts weniger als erboht ist. Als die Aufführung kommt, gibt es zwar bei dem Schäffchen Tränen, aber den Tränen des Leids folgen bald Tränen des Glücks, und das Schäffchen kann ins Trockene gebracht werden, was so viel heißen will, als Jolan kann ihren Schweden heiraten. Außer dem einen Paar bringt dann das Operettensinale noch zwei.

Der Spielleiter Vertil Kaiser hat eine leichte Hand für den Ill und den Schmick dieses Schäffchenpiels. Es gibt viel Nettes und Rodeses zu sehen. So gleich im Vorspiel, wo eine Schar mutwilliger Pensionatinsaffinnen Alotria im nächtlichen Schlafsaal treibt, den wie das schone Bühnenbild der Haupthandlung, das Landhaus mit dem Blick auf See und Berg, die Gegend beantwortet hat. Maßgebend an dem hiesigen Erfolg der Operette ist die Trägerin der Titelrolle Lilly Fehnerer beteiligt, die von mitreißender Spielweise ist und aus dem Schäffchen einen liebenswerten Fiedelbass macht. Einen felsenvermeintlichen Papa spielt und singt Rudolf Westphal, und Gerda Mackay gibt eine elegante, temperamentsvolle Mariana Skavroski. Als schüchternere Verdatterter Liebhaber verschafft sich der Spielleiter Vertil Kaiser einen besonderen Lagererfolg, und Franz Gidhäuser belustigt als verliebter Feuerwehmann und geschäftstüchtiger Eisverkäufer. Gesanglich geben alle ihr Bestes. Eine gelungene Karikatur macht Liesel Weinschen aus ihrer Rolle als Pensionatsvorsteherin; eine stark beladene Solopartie ist ihr edig-fomischer Grottestanz. Zum erstenmal sieht man Lilly Sprenger, die mit Humor eine resolute Haushälterin spielt und singt. Hans Albrich, Kölle, der Spielleiter, zeigt sich auch einmal wieder auf der Bühne und mimt mit gewandter Sicherheit einen älteren Schwärmer. In kleineren Sprechrollen bedauern sich L. Taute Franz als Mutter und Bernd Schorlemer als der echte Vater des Schäffchen. Die feine, lustige Korona der Pensionatsfreundinnen des Schäffchen stellen Anna-Maria Freger, Charlotte Woppe, Inge Jörg, Nelly Lehmann, Anneliese Scher und Gerda Westphal. Der musikalische Leiter Carl Wilhelm Gahn leistet flüssige, gut abgewogene Orchesterarbeit.

Der Weifall, der oft während des Spiels einfließt und sich dann am Schluß steigert, beweist am Abend der Erkaufführung dem Stadttheater einen neuen großen Operettenerfolg. Wilhelm Heimer.

Junge musikalische Talente werden gesucht

In der häuslichen Musikausbildung liegt die Grundlage für musikalisches Hören und musikalisches Verstehen. Der „Tag der deutschen Hausmusik“ im November wendet sich in erster Linie an die Jugend. Einer seiner wichtigsten Programmpunkte ist die Durchführung der Gebietsauslese des musikalischen Nachwuchses. Es handelt sich hierbei um eine Veranstaltung der NS und der Reichsmusikammer, in der die Preisträger im Solisten-Nachwuchs festgesetzt werden, die sich dann später zur Prüfung der Reichsauslese stellen. Die dritte Auslese in Pforzheim findet mit einem öffentlichen Vorspiel der Bewerber am Sonntag, 31. Oktober, nachmittags in Melandthonsaal statt. Am Samstag, 20. November, folgt die Schlußveranstaltung der Gebietsauslese für Baden und Elsaß in Straßburg, bei der Obergebietsführer Friedhelm Kemper die Preisverteilung vornimmt wird.

Die Auslese umfaßt vier Gruppen: Streichinstrumente, Laute- und Zupfinstrumente, Blasinstrumente (Blas- und Holz) sowie Gesang. Beurteilt werden musikalische Gestaltung des Vorspiels, technische Leistung und die musikalische Veranlagung und Entwicklungsmöglichkeit.

WBA Pforzheim in Karlsruhe

Am Sonntag haben die Rasenspieler in der Gauhauptstadt auf dem Platz des Kfz zum Auscheidungsspiel gegen den FV Muggensturm angetreten, den sie bestimmt in den Aufstiegsspielen in heißen Bewegungen einmütig besiegt haben. Wenn nun der WBA mit seinem Wertschöpfen auf neuem Platz ein drittes Mal die Klänge freuen muß, dann darf ihm abermals ein Erfolg zugestanden werden. Die „Hohlfelder“ werden ihre Anhänger und die Pforzheimer Sportfreunde gewiß nicht enttäuschen.

Am schwarzen Brett

Ortsgruppe Ehng: Schmutzmuseum 20.15 Uhr Jellen-sprechabend.
 Sittler-Jugend.

Der A-Führer des Bannes: Musik, Nachwuchs-Auslese morgen 15 Uhr nicht Staatl. Wehrschule, sondern Melandthonsaal. Hauptstelle II: Föhrenzahnstempel Schießen fällt aus. Unterführer-Auswahl Sonntag 9 Uhr Wärmel-sportplatz. Gef. 7: 19 Uhr Verarbeit. Büro. Gef. 19.30 Uhr Bildschule. Gef. 19: 20 Uhr Scharen 1 u. 2 Verarbeit (freiwillig). Motorfest: 2: 19 Uhr Unterführer Büro: 20 Uhr Schar 3 WBA-Heim (Schm. Unterricht). Nachrichtenfest: 20 Uhr vor dem Heim. Stelle Jugendfilm: Karten für Sonntag 15-18 Uhr Zimmer 37.
 Jungvolk. Föhn. 6: 19 Uhr Führer Büro.
 WBA-Bez. Gruppen u. Arbeitsgemeinschaftsführer: 19.45 Uhr Bannbücherei (Probe Mozartabend). NS Schwimmen: 19.45 Uhr Stadtbad.

Gegen den Vernichtungswillen

Es ist in diesem Jahre hundertfältig durch die grauame Tat bewiesen worden, daß der Gegner durch seinen Bombenterror in erster Linie den deutschen Arbeiter treffen, seine Wohn- und Arbeitsstätten vernichten will. Jedes Opfer in die Sammelbüchse ist daher eine Abwehr des Feindterrors und ein Beitrag zur Milderung seiner Folgen. Die gefüllten Sammelbüchsen des Kriegswinterhilfswerkes verlegen das deutsche Volk in die Lage, nach dem Schrecken und Grauen der Bombennächte Not und Elend zu mildern, den Menschen wieder erträgliche Lebensmöglichkeiten zu geben. Sie sind im wahren Sinne des Wortes Abwehrmunition gegen den Vernichtungswillen der Feinde.

Der Erfolg der 2. Reichsstraßensammlung am Wochenende muß und wird auch diesmal dem Gegner zeigen, daß der Lebenswille des deutschen Volkes größer ist als die Vernichtungswut seiner Gegner.

Ist Dienstverpflichtung vom Verpflichtungschein abhängig?

Diese Frage hat der Einzelrichter beim Pforzheimer Amtsgericht verneint. Ein 19-jähriges Mädchen von hier erhielt von einer Behörde, bei der es als Angestellte beschäftigt war, die eingetragene Kündigung bewilligt, weil es heiraten wollte. Einer gleichzeitigen Dienstverpflichtung durch das Arbeitsamt leistete das Mädchen zunächst keine Folge, es verfuhr, sich dieser Verpflichtung zu entziehen, und trat schließlich seine Arbeit erst mit einem Monat Verspätung an. Das Mädchen wurde deshalb wegen Arbeitsvertragsbruch unter Auflage gestellt. Es machte geltend, daß ihm kein Verpflichtungschein ausgestellt worden sei. Diese Entschuldigung ließ der Richter nicht gelten. Es komme rechtlich nicht darauf an, ob der Dienstverpflichtung ein Verpflichtungschein durch das Arbeitsamt nachzufolgen habe oder nicht. Es genüge vielmehr die Benachrichtigung durch das Arbeitsamt und der Arbeitsvertrag, wonach jemand dienstverpflichtet wird. Das Urteil lautete auf vier Wochen Gefängnis.

Sucht Haus für erschwindelten Wehrdiensturlaub

Eine 40jährige Ehefrau in Schleißheim hatte vor einiger Zeit ihrem Ehemann, der in der Heimat im Wehrdienst stand, zur Erlangung eines Urlaubs telegraphisch eine schwere Erkrankung vorgefälscht. Die zufällige Wehrdienststelle gewährte auf Grund dieses Telegramms einen feststägigen Sonderurlaub. Nach einigen Wochen reichte die Frau ein zweites Urlaubsgesuch an die vorgefälschte Dienststelle ihres Mannes mit der Begründung ein, daß sie sich einer schweren Operation unterziehen müsse. Eine Nachprüfung ergab, daß die Angabe der Ehefrau, wie im ersten Falle, nicht den Tatsachen entsprach. Auf Grund dieses Tatbestandes wurde die Angeklagte vom Sonderurlaub zurückgeholt. Die Wehrdienststelle wurde zu einem 3-jährigen Wehrdienst in der Heimat verurteilt. Diese hohe Strafe ist gerechtfertigt, weil es nicht gebildet werden kann, daß Disziplin und Einsatzbereitschaft der Truppe durch eigenmächtiges Handeln gefährdet werden. In Fällen der Art kommt die Wehrmacht durch Gewährung von Sonderurlaub jedem Soldaten nach Möglichkeit entgegen. Umso schärfer aber muß im Interesse der Allgemeinheit jeder Verstoß bestraft werden, diese Tatsache in egoistischer Weise auszunutzen.

Mißbrauch der Schuldenbereinigung

Ein Schuldner, der im Jahre 1930 wirtschaftlich zusammengebrochen war und seine Bank- und Güterverhältnisse in der Zwangsversteigerung verloren hatte, beantragte jetzt beim Amtsgericht richterliche Vertragshilfe zur Bereinigung seiner Schulden. Er wollte seinen Gläubigern, denen er insgesamt 9600 Mark schuldet, mit geliebtem Gelde 25 Prozent Schuldveränderungen zahlen. Das Amtsgericht lehnte den Antrag ab, weil der Schuldner seit 1930 neues Vermögen erworben hatte. Er hätte dieses nicht teilig und nach besten Kräften für die Tilgung seiner alten Schulden verwendet, sondern sich davon ein Grundstück für 3000 RM gekauft, weitere 3000 Mark für Umbauten und Anlagen hineingesteckt und das Grundstück schließlich für 3000 RM an seine Tochter weiterverkauft. Durch den Weiterverkauf des Grundstückes hat er dieses in anfechtbarer Weise dem Zugriff seiner Gläubiger entzogen und nicht einmal für die dies den Erlös bereit gehalten. Ein Schuldner, der gegenüber seinen Gläubigern so wenig anständig handelt, ist einer Schuldenbereinigung im Wege richterlicher Vertragshilfe nicht würdig.

Schaffende sammeln, Schaffende geben!

Der deutsche Soldat weiß seine Familie im Schutze der Volksgemeinschaft.
 Dafür Deine Spende am
23./24. OKTOBER
KRIEGSWINTERHILFswerk 1943/44

„Das weiß ich.“
 „Sie sind sehr grausam, Lily.“
 „Stud alle Frauen.“
 „Nicht alle.“
 „Dann haben Sie eine Ausnahme kennen gelernt.“
 „Vielleicht“, gab er zu.
 „Und die „Laska“ morgen abend?“ fragte sie.
 „Ist das morgen schon?“
 „Morgen schon! Erst konnten Sie's nicht erwarten, und jetzt wollen Sie wieder nicht?“
 „Ja, stede in meiner Arbeit, Lily.“
 „Ja, damit kommt Ihr Männer immer, wenn euch etwas nicht paßt. Ich möchte wissen, ob Sie morgen mit mir in „Laska“ gehen oder nicht? Ich hab' mich schon darauf gefreut, die Oper mit Ihnen zu hören.“
 „Sie haben doch so viele Bekannte in Berlin“, wandte er ein.
 „Aber niemand, mit dem ich „Laska“ hören möchte.“
 „Er war besiegt. „Gut, ich komme. Haben Sie schon Karten?“
 „Natürlich. Der Portier hat sie mir besorgt. Um ein Haar hätten Sie mich wieder verfehlt.“
 „Also morgen abend zehn Minuten vor Beginn an der Abendkasse.“
 „Nein“, sagte sie. „Da warte ich nicht, da zieht es immer gräßlich. Ich habe Logenkarten im ersten Rang, dort finden Sie mich.“
 „Dann hörte er Wandas ruhige Stimme, sie sprach mit einem kranken Kind. So sanft und weich klang diese Stimme, wenn sie mit Kranken sprach. Mit ihm sprach sie jetzt ganz anders. Ihre Stimme klang hart, und was sie sagte, klang unerbittlich. Die Stimme verbar, was sie dachte, und er las doch von ihrer Stimm ab, was dahinter arbeitete.“
 „Er wußte nicht, daß er die Laska nicht fest geschlossen hatte, und so hatte sie alles mitanhören können in ihrem Zimmer.“
 „Es war eine Mutter mit einem vierjährigen Jungen bei ihr, der verbunden wurde. Er jammerte sehr. Deshalb hatte sie nicht alles verstanden, nur einzelne Worte. Aber die genügt ihr ...“
 „Deshalb rief ich ja vom Tatterfall an.“
 „Aus Furcht?“
 „Es ehrt mich, Lily, daß Sie so gnädig sind. Haben Sie mich bemerkt?“
 „Sie haben mich sitzen lassen“, sagte sie unerbittlich. „Mit den Orakeln, mit meinem Bridge, mit Miß Bredforts Abendessen.“
 „Ich liebe Sie“, sagt er.

Er hustete rauh. Der Husten klang häßlich und trocken, und seine Gesichtsfarbe gefiel ihr nicht. Aber er liebte es nicht, wenn man sich um seine Gesundheit kümmerte.
 Beim Kaffee spannte er seine Zeitung auf und vertiefte sich in die Kriegsberichte von China.
 Sie sagte etwas, aber er antwortete nicht. Er las weiter. „Die Nachrichten aus China lauten sehr beunruhigend.“
 „Was ist denn in China?“ fragte sie, deren Gedanken sich in anderer Richtung bewegten.
 „Ja, Wanda, du solltest wirklich anfangen, dich um das zu kümmern, was in der Welt vorgeht.“
 Sie lächelte. „Ja, ich weiß, Angel, ich bin eine schredliche Frau. Aber du hast nun mal eine Medizinerin geheiratet und keine Frau, die Zeit zu allem hat, was ich veräume ...“
 „Nun bist du wieder getränkt“, sagte er.
 „Gar nicht. Ich habe das schon so oft gehört, um getränkt zu sein. Ich kann es nur nicht ändern.“
 „Das heißt, du willst es nicht ändern.“
 „Ich will es nicht, weil ich nicht kann.“
 „Sag lieber, du kannst nicht, weil du nicht willst.“
 Sie schweig, um ihren Mund lief ein Zucken, aber sie bezwang sich.
 „Du bist eine Frau, die alles kann, was sie will“, fuhr er fort. „Ich habe das immer an dir bewundert.“
 „Ja“, sagte sie. „Und jetzt bewunderst du es nicht mehr.“
 Er sah sie an.
 In diesem Augenblick steckte Anna den Kopf herein. „Frau Doktor, das Telefonlingel schon die ganze Zeit.“
 Er sprang auf. „Laska nur, es ist sicher für mich.“ Und er ging rasch in ihr Schlafzimmer, wo das Telefon noch vom gestrigen Abend stand. Aber als er hinkam, antwortete niemand mehr.
 „Wer war es denn?“ fragte Wanda.
 „Niemand, es war schon abgehängt“, sagte er. Sicher war es Lily, die wartete nie eine Minute.
 Drei Tage arbeitete er durch. Es floß ihm alles so leicht aus der Feder. Verderben, das war sein Feld ... Die Nachrichten tückte bis spät in die Nacht. Wie leicht ihm doch alles ward, fast spielen! dachte sie. Und wie mußte sie jedes Wort abwägen, wenn sie etwas schrieb. „Meine Arbeit ist mühsamer als die seine.“ Sie hätte gerne gewußt, an was er arbeitete mit solchem Eifer.
 Früher hatte er immer von seinen Arbeiten gesprochen, jetzt dachte er nicht mehr daran.
 Eine Zeitung wollte von ihm etwas über das Leben eines berühmten Jodels wissen, der eben sechzig geworden war. Schoenhauten hatte den Keinen, lächelndem Fröhlich Seidel gut gefannt.
 Er hatte einmal auf einem seiner Pferde im Gebirgen in Ostende gefiegt, dafür hatte er sich das nächste Mal in Frankfurt den Preis vor der Nase wegnehmen lassen. Schoenhauten kannte seine Laufbahn und seine Fähigkeiten als Reiter. Gegen sieben Uhr abends, als er mitten in der Arbeit war, rief das Telefon.
 Wanda öffnete die Lüre, sie hatte noch Sprechstunde, und sagte kurz: „Es ist für dich.“ Und sie setzte ihm den Kaffee auf den Schreibtisch.
 Er nahm den Hörer.
 „Was ist es denn nur auf einmal mit Ihnen?“ fragte Miß Reels Stimme. „Man hört nichts mehr von Ihnen. Sie sind nicht zum Bridge gekommen, wie Sie Miß Bredfort versprochen hatten, sie hat Sie vergeblich erwartet. Doch, doch, Sie wußten das. Sie hat Sie schon zweimal eingeladen, wir waren nur zu dritt. Wenn Sie rechtzeitig abgesagt hätten, hätte man noch jemand dazu laden können, aber so saßen wir da ... Drei Personen, das ist immer langweilig, einer ist zu wenig oder zuviel ... Sie hätten wenigstens abfragen müssen!“
 „Ich bin zerknirscht“, sagte er. „Aber ich hab' es tatsächlich vergessen. Ich werde Miß Bredfort meinen Besuch machen.“
 „Ja, tun Sie das. Sie ist sehr böse. Und ich auch.“
 „Ich küsse Ihre Hand und bitte um Nachsicht, Lily.“ Sie hind ungerührt.
 „Ich bin nicht ungerührt, aber ich finde, daß Sie mich vernachlässigen. Sie kommen nicht einmal ans Telefon, wenn man Sie anruft. Ihre Stimme klingt ganz verändert, wenn Sie von zu Hause anrufen.“
 „Deshalb rief ich ja vom Tatterfall an.“
 „Aus Furcht?“
 „Es ehrt mich, Lily, daß Sie so gnädig sind. Haben Sie mich bemerkt?“
 „Sie haben mich sitzen lassen“, sagte sie unerbittlich. „Mit den Orakeln, mit meinem Bridge, mit Miß Bredforts Abendessen.“
 „Ich liebe Sie“, sagt er.

(Fortsetzung folgt.)